

Amen, amen, ich sage euch: Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe (Johannes 10,7.11).

Liebe Gemeinde!

Das ist ein Zuspruch aus dem 10. Kapitel des Johannesevangeliums, der mit entschiedenem Strich eine Linie auszieht, die mit Goldstift in das Alte Testament eingetragen ist und tief in der Frömmigkeit Israels gründet. „Siehe, ich selbst bin es; ich will nach meinen Schafen fragen und mich um sie kümmern.“ - so heißt es im Predigttext, wo Gott sich durch den Propheten Ezechiel seinem Volk als den Herrn und Hirte seiner Herde in Aussicht stellt. Das ist ein Bild, das aus der Lebenswelt der Bibel seine Plausibilität gewinnt und ins Bewusstsein des Volkes Gottes fest eingeschrieben ist.

Man sagt, der moderne Mensch hätte seine Probleme damit und wolle kein „Schäfchen“ mehr sein.

Also, erstens stimmt das, glaube ich, nicht ganz; man will sich nur nicht für dumm verkaufen lassen und unversehens dem Wolf begegnen oder auf der Schlachtbank landen. Schäfchen sein hat was, gute Hirten vorausgesetzt.

Zweitens kann man es ja auch umgekehrt sehen: hier gibt es schon seit hundert Jahren keine Könige mehr, und Schafherden wird man im Rhein-Main-Gebiet auch suchen müssen. Und dennoch feiern wir Katholiken den letzten Sonntag im Kirchenjahr als Fest Christi, des Hirtenkönigs. Unsere evangelischen Geschwister feiern den guten Hirten heute am Sonntag Misericordias Domini.

Und „Chadgadja“, ein Lämmchen, ein Lämmchen, heißt das aramäische Volkslied, das die Juden bis heute am Sederabend zu Pessach am Ende der Haggada singen. Das ist so eine Zählgeschichte, wie Kinder sie lieben, vom Kleinen zum immer Größeren sich aufbauend, bis zum Todesengel. Aber ganz am Ende kommt der „Heilige“, gesegnet sei ER, und erschlägt den Todesengel; das Leben, das von Gott geschaffen und geschützt wird, siegt.

In dieser Vorstellung vom Hirtenkönig, dem an den Schafen wirklich liegt, der sie kennt, der sich kümmert, der sie weidet - daran ist etwas, das an die Saiten der Sehnsucht rührt und eine Lebensmelodie zum Klingen bringt, die wir schon als Kinder hören.

Kann sein, dass sie dann verweht, oder man, wenn etwas Verstörendes passiert, sie nicht mehr hören will. Aber es muss nicht so sein. Eine meiner Schwestern, eine besonders kluge, lebenserfahrene, in jeder Hinsicht erwachsene Frau, hat das Lämmchen ihrer Kindheit noch, „Schafi“ genannt, öfters repariert und nachgebleicht usw., aber integer, und sie geniert sich dieses wollenen Gefährten ihrer Kindertage überhaupt nicht.

Einen Menschen haben, der, wenn ich das benötige, seine Macht für mich behutsam zum Guten einsetzt, und später so ein Mensch für andere sein dürfen - das sind wirklich valide Wünsche, und wenn sie in Erfüllung gehen, dann wird die Welt heller und heiler.

Der gute Hirte im Prophetenwort heute, der die selbstsüchtigen, pflichtvergessenen, schlechten Hirten, unehrenhaft entlässt und sich selbst an ihre Stelle setzt, die gar nicht „ihre“ ist, sondern seine, weil die Herrschaft von Menschen über Menschen in den Augen Gottes immer illegitim ist - der gute Hirte also hat eine Eigenschaft, die ihn besonders auszeichnet; ich würde sagen: die den göttlichen Hirten allein stellt, nämlich, dass er dem Menschen in ihrer weit gespannten, stressigen Unterschiedlichkeit mühelos gerecht wird: die verlorenen Schafe sucht, die vertriebenen re-portiert, die verletzten verbindet, die schwachen kräftigt, die fetten und starken behütet. Die Schafe werden hier nicht über einen Kamm geschoren!

Ich denke, es ist kein Zufall, dass „Schafschur“ hier nicht vorkommt, schon gar nicht Schlachtung, also nichts von dem, was bei Nutztieren zur Ausnutzung ihrer Existenz für Zwecke des Menschen gehört. In dem Verhältnis, das hier gemeint ist, nämlich das von Gott zum Menschen hin, wird nicht gebraucht und missbraucht und verbraucht, sondern da wird sich gesorgt und gekümmert, es wird gefördert und gefreit. In unserem Quellcode ist von der Schöpfung her unlöslich einprogrammiert, dass das so sein soll und dass das richtig ist und nur das richtig ist!

Das hat verschiedene Auswirkungen, die mit unseren aktuellen Problemen zu tun haben.

Ich nenne zwei, die mir besonders gravierend erscheinen:

Erstens ist ein „Pastor“ an Christi statt, der mit dem Kredit des „guten Hirten“ sich den Zugang zu den Gläubigen verschafft, und dann seine Macht missbraucht, in sexualisierter oder anderer Form, an Kindern oder erwachsenen Schutzbefohlenen, ein Greuel in den Augen Gottes und so toxisch für Gläubige und Glauben, dass es besser wäre, es gäbe so einen Pastoren überhaupt nicht. Und ich fürchte: wenn die Kirche die systemischen Gründe dafür, dass sie solche „bösen Hirten“ fortwährend aus ihrem Inneren hervorbringt, wenn sie diese Gründe nicht erkennen will und nicht beseitigen kann, dann wäre es auch besser, es gäbe sie nicht. Denn dann wäre sie nicht die Kirche Christi, sondern die „Versammlung des Satans“ (Offenbarung 2,9) .

Die zweite Auswirkung, die ich sehe: dem Rechtsextremismus in Deutschland, der ein geborener und geschworener Feind des Reiches Gottes ist, der jetzt immer deutlicher sein Gesicht zeigt, dieser Hydra wachsen die Köpfe nach, die gesellschaftlich Ächtung und rechtsstaatliche Verfolgung ihr abschlagen wollen; sie wachsen nach, so lange es hunderttausende Menschen gibt, bei weitem nicht nur, aber vorneweg junge Männer ohne Berufs- und Familienaussichten im Norden und Osten Deutschlands, an denen offenbar niemandem liegt, um die sich offenbar niemand liebevoll sorgt und niemand tatkräftig kümmert. Im Tierreich bleiben Schafe Schafe, kein Problem. Aber bei uns mutieren verwilderte, rechts und links liegen gelassene Schafe zu Wölfen.

Ich habe keinen direkten Zugang zu ihnen, weil ich im schönen, sicheren Frankfurt mein Leben führe und mein Auskommen habe. Aber ich spüre, dass wir Christen uns die Sorge des guten Hirten zu eigen machen und uns der geistig Verlassenen, der „von guten allen guten Geistern Verlassenen“, annehmen müssen. Unser Gebet, unsere geistliche Sorge, muss über den Tellerrand, über Grenzen von Abwehr und Abscheu hinaus: mehr für wütende Republikaner als für zivilisierte Demokraten, mehr für die AfD und die Antifa als für die Rathausfraktionen, mehr für Verschwörungstheoretiker als für Vernünftige. Und uns in unserer Umgebung, je nach Reichweite, derer praktisch annehmen, die sich verlaufen haben und sich verlassen fühlen und, damit ihr Dasein Sinn und Form bekomme, sich radikalieren.

Sie brauchen Menschen, die ihnen bezeugen, dass es gut ist, dass sie da sind; einfach so, vor allen Daseinszwecken; dass sie Gottes schmerzlich und sehnsüchtig geliebte Kinder sind und in ihm ihren guten Hirten haben. Zu so einem undankbaren Einsatz kann man niemanden nötigen - Bürgerpflicht ist das nicht. Aber Christenpflicht, fürchte ich, schon. Und jedenfalls ist es Nach-Folge und Nach-Ahmung Christi.

„Ich bin der gute Hirte und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.“ (Johannes 10,14f). Amen